

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wie sorgt das Vaterland für seine kriegsbeschädigten Heldensöhne?

Müßle, Hermann

Karlsruhe, 1917

B. Bürgerliche Fürsorge

urn:nbn:de:bsz:31-34662

Höhe, solange sie in dem gesetzlichen Mindestgrade — 10 Prozent — erwerbsbeschränkt sind. Wer also z. B. infolge Verlustes des linken Armes neben der Rente eine Kriegszulage von 15 Mark monatlich und eine Verstümmelungszulage von 27 Mark monatlich erhält, behält die Zulagen unverändert lebenslanglich, weil die Erwerbsunfähigkeit in diesem Fall niemals weniger als 10 Prozent betragen wird. Daraus folgt, daß er auch die an und für sich veränderliche Rente nie ganz verlieren wird. Auch der Erblindete behält beide Zulagen lebenslanglich neben einer hohen Rente, auch wenn er zur Verbesserung seiner Lage einem Blindenberuf sich zuwendet.

Darum keine Sorge, daß die Rente verloren gehen könnte! Wenn einer nicht arbeiten will, obwohl er kann, geht etwas anderes verloren — die innere Befriedigung und wahre Lebensfreude, das Familienglück. „Müßiggang ist aller Laster Anfang!“ Die freiwillige Arbeitslosigkeit ist ein großes Unglück für den Einzelnen, für die Familie, für den Staat. Wofür haben unsere Soldaten geblutet? Für die Rettung des Vaterlandes. Sie sind für das Vaterland gestorben, und wir wollen für das Vaterland leben und arbeiten! Wie sagte jener blinde Korporal? „Wir hoffen, daß wir uns mit dem, was uns geblieben ist, dem Vaterland noch nützlich erweisen werden.“ (Seite 23.)

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge gibt sich aber nicht damit zufrieden, den Invaliden gesundheitlich und finanziell auf die Füße zu stellen, nein, sie will ihm mit warmer Liebe die Hand noch reichen und ihn hincinjühren ins bürgerliche Leben.

B.

Bürgerliche Fürsorge.

Wie oft schon ist das Wort gefallen: „Unsere Invaliden dürfen nicht als Leierkastenmänner und Hausierer ums Brot betteln.“ „Der dreihörigenspielende Träger des Eisernen Kreuzes darf nicht wieder an den Straßenecken erscheinen“. (Gewerkschaftsversammlung in Köln.) Nein, unsere hochverdienten Invaliden dürfen nicht mit sich selbst zerfallen, an Gott, Welt und Vaterland verzweifelnd, Gegenstand der öffentlichen Armenpflege werden, nein, sie sollen wieder sozial lebensfähige und arbeitsfreudige, frohe und glückliche Menschen werden. Darum müssen wir ihnen Arbeit schaffen und eine selbständige Existenz. Das ist der Zweck der bürgerlichen Fürsorge.

„Sorge für ihn!“ sprach der Samaritaner im Evangelium zum Herbergvater, „sorge für ihn, den Unglücklichen!“ Dieser altehrwürdige, heilige Mahnruf hat jetzt im großen Weltkrieg bei uns ein freudiges Echo und begeisterten Widerhall gefunden. Die

Großen der Erde, Regierungen und Völker sind sich der Pflicht der Fürsorge bewußt. Da ist es unser deutsches Kaiserpaar, das die praktische Fürsorge der Tat schon längst geübt, schon am 12. August 1914 rief unsere Kaiserin der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge zu: „Sorge für ihn, den Kriegsverletzten und führe ihn wieder einem beruflichen Erwerbe zu!“ Da ist es unser vorbildliches badisches Fürstenhaus, das in unserem engeren Heimatlande der Fürsorge für Kriegsbeschädigte seine besondere Aufmerksamkeit und Teilnahme zuwendet. Desgleichen die anderen Bundesfürsten. Die österreichischen Invaliden kennen ihren fürstlichen Gönner Erzherzog Karl Stephan. Väterliche Samariterworte richtete der Erzbischof von Freiburg bei seinem Besuche in Ettlingen an die ganze Mannschaft. Welch' große Verdienste hat Papst Benedikt XV. sich um die Austausch-Verwundeten erworben! „Seine Heiligkeit der Papst hat von dem ersten Tage seines Pontifikats an den zahllosen Opfern dieses Krieges seine teilnehmende Fürsorge in reichstem Maße angedeihen lassen. Schwere Wunden sind durch ihn gelindert, die Geschicke Tausender erträglicher gestaltet worden.“ Dieses Zeugnis stellte Deutschland in der amtlichen Friedensnote dem Papste aus.

Staatsmänner, Männer der Wissenschaft und der Praxis, Organisationen, Gemeinden, ja das ganze Volk verstand das Samariterwort: „Sorge für ihn!“ Im ganzen Reiche ist die bürgerliche Fürsorge aufs Beste organisiert in dem Reichsausschuß, in den Landes- und Bezirksausschüssen und in den örtlichen Fürsorgestellen. (Aufgabe der Bezirks- und Ortsausschüsse ist die Einzelfürsorge) Im „Badischen Heimatdank“ ist die bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge und die Hinterbliebenenfürsorge vereinigt. Wer den Invaliden und den gefallenen Kriegern seinen Dank abstatten will, der trete dem „Heimatdank“ als Mitglied bei! Jahresmindestbeitrag 1 M. (Anmeldung bei den örtlichen Fürsorgestellen, Bürgermeister, Pfarrer.)

Was will der „Heimatdank“ für unsere Krieger leisten?

1. Er will ihnen helfen, wenn sie ein Heilverfahren nötig haben, etwa zur Beseitigung eines Lungen-, Sicht- oder Nervenleidens.

Welches sind die schwerstbeschädigten Krieger, und wie kann ihnen geholfen werden? fragt Ludwig Linden, Geschäftsführer der landwirtschaftl. Beratungsstelle für Kriegsbeschädigte in Bonn im „Tag“ (Nr. 176, 29. Juli 1916).

Und er antwortet, man dürfe das Urteil nicht fällen nach der äußeren Beschädigung, nach Gefühlsregungen, sondern notwendiger und volkswirtschaftlich von höherer Bedeutung sei die Frage: „Wie ist die wirtschaftliche Zukunft des Mannes gesichert? Wie kann es ihm ermöglicht werden, seine Familie vor größter Not zu bewahren?“ Und jetzt lenkt er die Aufmerksamkeit hin auf die Lungenkranken, Epileptiker, Nervenranke, Herzleidende,

Nierenleidende, Rheumatische und er schlägt Erhöhung der Rente vor, weil sie keine Verstümmelungszulage erhalten, und Unterbringung der Ledigen in Heilstätten, mit denen ein landwirtschaftlicher Betrieb verbunden ist, und den Verheirateten solle zu einer kleinen Selbständigkeit in der Landwirtschaft verholfen werden. „Sorge für ihn,“ für den vor dem Feind Erkrankten!

Auf der Kölner Tagung hat Geh. Obermedizinalrat Prof. Dr. Dietrich-Berlin es u. a. als Aufgabe der bürgerlichen Fürsorge bezeichnet, die Kriegserkrankten dauernd ärztlich zu überwachen und sie nötigenfalls in eigenen Pflgeanstalten, Invalidenheimen, unterzubringen. Unter großem Beifall ist Landesrat Dr. Sorion-Düsseldorf für diese Schwerstbetroffenen eingetreten: „Die Kriegskranken sind die Stiefkinder der öffentlichen Meinung, sie sind unsere Sorgenkinder, unsere Lieblingskinder müssen sie sein.“

Im Badischen Landesauschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge ist ein Sonderauschuß für Heilfürsorge in Karlsruhe (Kaiserallee 8) errichtet, der gesundheitliche Maßnahmen zu gunsten heeresentlassener Kriegsbeschädigter trifft oder vermittelt und auch für die Unterbringung von Invaliden, die fremder Pflge bedürfen, in Krankenhäusern oder Heimen sorgt.

Im Roten Kreuz, das sich so große und so viele Verdienste um das Wohl unserer Soldaten in diesem Weltkrieg schon erworben hat, ist auch eine besondere Vereinigung geschaffen „Bäder- und Anstaltsfürsorge für Kriegsteilnehmer“, die für unentgeltlichen Kurgebrauch, Kuraufenthalt und Ermäßigung des Pensionspreises zugunsten kranker Krieger besorgt ist.

2. Der Heimatdank will mit den Kriegern den zukünftigen Beruf beraten, sie im alten Beruf, oder einem andern Zweig ihrer bisherigen Berufstätigkeit, oder für einen neuen Beruf ausbilden, den Kriegern ihren Verhältnissen angepasste Arbeit nachweisen, oder ihnen beistehen bei der Gründung einer selbständigen Existenz und ihnen, wie auch ihren Familien überhaupt den nötigen Beistand leisten. „Die Fürsorge will durch Erziehungsbeihilfe ermöglichen, daß bedürftige Kriegsbeschädigte ihre Kinder zu tüchtigen Menschen heranbilden können, sie gewährt Familien Kriegsbeschädigter Unterstützungen, wenn der Ernährer zur Ausbildung oder Heilbehandlung ferne weilt oder sich darniederliegt.“ (Ministerialrat Dr. Ritter in der Bad. Gewerbe- und Handwerkerzeitung 1917, 1.) Die „Siedelungsstelle des Bad. Heimatdankes“ berät die Kriegsbeschädigten in Angelegenheiten der Wohnungsfürsorge und Ansiedelung und prüft Anträge auf Kapitalabfindung.

Ein Sprichwort jagt: „Schuster bleib bei deinen Leisten!“ Möglichst sollten die Invaliden dem früheren

Beruf, in der Heimat, zugeführt werden. Biesalski stellte schon längst fest, daß von seinen 235 Schwerverletzten nur 10 den Beruf wechseln mußten, Spitz, daß in Wien nur 5 % umlernen. „Hasse nicht die beschwerliche Arbeit noch den Landbau, den der Höchste geschaffen!“ (Sir. 7, 16.) Diese Mahnung der hl. Schrift gilt auch den Kriegern. Die vom Lande stammenden sollen wieder in der Landwirtschaft ausgebildet werden. Warum? Der Krieg hat eine deutliche Antwort darauf gegeben. Vor dem Zudrang zu ungelernten Berufen, Schreiberstellen usw. wird mit Recht von allen Seiten gewarnt. Staat und Gemeinden sind selbstverständlich gerne bereit, Kriegsbeschädigte anzustellen. Allein man darf nicht vergessen, daß viele invalide Staats- und Gemeindebedienstete wieder untergebracht werden wollen, daß die zivilversorgungsberechtigten Militäranwärter bei Besetzung der unteren und der Hälfte der mittleren Beamtenstellen den Vorrang haben. *) Und andererseits sollen dem wirtschaftlichen Leben keine dort brauchbaren Kräfte entzogen werden. Der „Anstellungsschein für den Unterbeamten-dienst“ wird nur denjenigen Rentenempfängern verliehen, die ihren früheren oder einen ähnlichen Beruf nicht aufnehmen können.

Wo lernt der Invalide wieder arbeiten? In den Invalidenschulen und Werkstätten, die den orthopädischen Lazaretten angegliedert sind, sowie in besonderen Kursen.

Die „Seilwerkstätten“ wurden bereits erwähnt. Andere Einrichtungen verfolgen ärztliche und berufliche Zwecke und verbinden mit der Arbeit als Heilmittel die berufliche Wiedereinarbeitung. Solche Anstalten zur Schulung der Kriegsbeschädigten entstanden u. a. in Berlin-Zehlendorf, Bochum, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Kassel, Köln, Königsberg, Nürnberg, Offenbach, Stuttgart; in Baden in den Städten Freiburg i. B., Heidelberg, Baden-Baden, Mannheim, Konstanz, Ettlingen Pforzheim, Karlsruhe und Billingen. Ins Leben gerufen wurden diese Schulen von den betreffenden Orts- und Bezirksausschüssen. An einigen Orten finden die Teilnehmer auch Gelegenheit zur Arbeit in Werkstätten. So bestehen in der vom Ortsauschuß unter dem Vorsitz des Geh. Rat Dr. Becker, Gr. Landeskommissär und Vorsitzender des Bad. Landesauschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge (der schon in Friedenszeiten sich um die Krüppelfürsorge verdient gemacht hat) geleiteten Berufsvorschule in Freiburg i. B. Werkstätten für Schreiner, Schlosser, Blechner, Maler, Buchbinder, Bildhauer usw. Zuulassen werden Invaliden, die ihren früheren Beruf beibehalten, solche, die einen Wechsel vornehmen, ferner solche, die eine Arbeit erlernen, um sich damit, z. B. als Landwirt, einen kleinen Nebenerwerb zu schaffen. Also, das Lernen, der Werkstättebejuch rentiert sich!

*) Näheres in Demmig: In welchen Fällen steht einem Kriegsbeschädigten die Beamtenlaufbahn offen?

Die weitaus größte in Deutschland ist die vom Badischen Landesauschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Gemeinschaft mit dem Sanitätsamt errichtete **Kriegsinvalidenschule Ettlingen**. Das Lazarett hat Raum für 1000 Kranke. Etwa die Hälfte sind schwer Kriegsbeschädigte. Es ist erstaunlich und erfreulich, wie da so fleißig gearbeitet wird in der Lüncherwerkstatt, Sattlerei, Schneiderei, Zuschneideschule, Schusterei, Maschinenschlosserei, Eisendreherei, Kunstschlosserei, Blechnerei, Schreinerei usw. Die Werkstätten und Fachschulen unterstehen militärisch eingezogenen Gewerbelehrern und Meistern. Ein Handelslehrer gibt Buchführung, ein Hauptlehrer frischet die alten Schulkenntnisse wieder auf. Den landwirtschaftlichen Unterricht erteilt ein Landwirtschaftslehrer. Zu praktischer Beschäftigung in der Landwirtschaft steht ein größeres Stück Land nahe beim Lazarett zur Verfügung. Unter Leitung des Professors Freiherr Dr. von **Künfberg**, dem Gründer und Leiter der Heidelberger (jetzt Ettlinger) Einarmigen-Schule, der ersten des Reiches, Verfasser der interessanten „Einarmfibel“ (die jedem Einarmer in die Hand gegeben werden sollte) werden in der Einarmigen-Schule die im Leben nötigen Handgriffe eingeübt und das Schreiben mit der linken Hand und Maschinenschreiben gelehrt. Auch arbeiten Invaliden außerhalb der Lazarette in Werkstätten ihres Berufes am Lazarettort gegen Lohn. Sehr beliebt sind die vom Großh. Landesgewerbeamt eingerichteten Sonderkurse, z. B. für Zuschneider, für Anfertigung von Bergstiefel, für Automobilreparatur, für Schilder- und Schriftenmalen. Landwirte, Straßenwarte usw. erhielten Unterweisung im Obstbaumschnitt, in Bienenzucht. Auf Anregung Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise, der großen Förderin der Krüppelfürsorge schon im Frieden, (das Landeskrüppelheim Heidelberg ist auf ihre Anregung hin entstanden), findet seit Ostern am Reservelazarett Ettlingen für Gruppen von 12 Mann ein 9 tägiger Kochkurs statt, an dem Metzger, Wirte, Bäckler, und andere teilnehmen, damit sie z. B. bei Erkrankung der Frau aushelfen oder selbst auch der Frau das praktisch Erlernte mitteilen können. Solche, die wieder kriegsverwendungsfähig werden, können dann bei der Feldküche Verwendung finden. Kein Wunder, wenn die Invaliden sagen: „Man gibt was aus für uns!“ „Es ist ein Glück für mich, daß ich da herein gekommen bin!“

Als dritte Art eines Lazaretts mit Arbeitsgelegenheit ist das **Fabriklazarett** entstanden, als erstes das Reservelazarett Rhönig-Werke in Düsseldorf (Direktor Probst). Es dient zur Wiedereinarbeitung eigener früherer Arbeiter. Nach diesem Vorbilde wurde durch die Großh. Generaldirektion der Bad. Staatseisenbahnen eine Arbeitsgelegenheit für Invaliden in den Eisenbahnhauptwerkstätten in Karlsruhe geschaffen.

Von Zeit zu Zeit werden praktische gewerbliche **Übungskurse**, in der Dauer von 3—8 Wochen abgehalten, z. B. Kurse im autogenen Schweißen, für Hilfsdreher, für Schuhmacher, für Schneider, im elektrischen Installationswesen, für

Decorationsmaler, zur Anlernung und Fortbildung von Heimarbeitern für die Schwarzwälder Holzschnitzerei usw. Das Großh. Landesgewerbeamt fügt z. B. im „Badischen Stellenanzeiger für Kriegsbeschädigte“ (Nr. 42 vom 6. Dezember 1916) einer solchen Anündigung die wichtige Bekanntmachung bei:

Der Unterricht ist in allen Kursen unentgeltlich. Die Materialien werden gestellt.

Für kriegsbeschädigte Teilnehmer aus Baden gewährt der „Badische Heimatdank — Landesauschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge —“ Beihilfen zur Bestreitung der Verpflegungskosten, bei bedürftigen Teilnehmern wird der Heimatdank auch die Kosten der Wohnung übernehmen. Die Teilnahme an den Kursen ist ohne Einfluß auf die Rente, die Teilnehmer beziehen sie selbstverständlich weiter.

Sehr erfolgreich war auch der erste landwirtschaftliche Kurs in Billingen. Es nahmen 54 Kriegsbeschädigte aus allen Gegenden des Landes teil, im Alter von 20 bis 35 Jahren. Es wurde Unterricht erteilt in der Landwirtschaftslehre (17 Wochenstunden, deutsche Sprache (6), Rechnen (5), Stenographie (4), Geometrie (2), Zeichnen und Feldmessen (2), Naturlehre (2), Naturgeschichte (1), Tierheilkunde (1). Ergänzt wurde der Unterricht durch praktische Übungen in Gutsbetrieben. Viele Invaliden glaubten zu Beginn des Kurses, sie könnten ihren alten Beruf als praktische Landwirte nicht mehr ausüben. Durch öftere Beratung mit dem leitenden Landwirtschaftslehrer änderten jedoch die meisten im Verlaufe des Unterrichts ihre Meinung. Nur zwei gingen schließlich in andere Berufe über, von den übrigen kehrten 39 in die eigenen landwirtschaftlichen Betriebe zurück, während die 13 andern durch Vermittlung des Landwirtschaftslehrers in gut bewirtschafteten größeren Betrieben in gehobenen Stellungen untergebracht wurden. Der Verlauf des Kurses und sein Ergebnis haben bewiesen, daß diese Einrichtung sich gut bewährt hat und Nachahmung verdient.

Am 21. November 1916 wurde bereits ein zweiter Kurs in Billingen eröffnet, wobei der Minister des Innern, Freiherr von Bodman, und der Vorsitzende der Kursleitung, Oberamtmann Geh. Rat Bauer, den Teilnehmern ein Lob spendeten, weil sie, wie als Soldaten, so auch als Landwirte dem Vaterland gegenüber ihre Pflicht zu erfüllen bereit seien. Macht doch ja Kriegsbeschädigte auf solche Kurse aufmerksam und sprechet ihnen zu, mitzumachen!

Der Stellenvermittlung widmen sich in Baden der „Landesarbeitsnachweis für Kriegsbeschädigte“ in Karlsruhe — Zähringerstraße 100 — und die in den Amtsstädten errichteten „Arbeitsnachweise für Kriegsbeschädigte“, die die Stellenangebote und Stellengesuche kostenlos im Badischen Stellenanzeiger für Kriegsbeschädigte veröffentlichen. Letzterer liegt in den Rathäusern zur Einsicht auf.

Großartig sind die Erfolge in der Industrie und Landwirtschaft.

In der Kölner Ausstellung war eine Tabelle mit dem Ergebnis der Beratungsstelle Stuttgart veröffentlicht über Arbeitsverdienst und militärische Rentenbezüge der ersten 300 versorgten Kriegsinvaliden.

Bezirk	Zahl der Invaliden	monatl. Arbeitsverdienst		milit. Rente
		früher	jetzt	
		<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>
Stuttgart	165	21 590	21 649	8 970
Salw, Nagold, Neuenbürg	9	934	775	425
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
Zusammen	300	37 252	34 965 = 93 % d. früheren Verdienstes	16 915
			51 880 <i>M</i> = 139 % des früheren Verdienstes	
		durchschnittlich		Rente
		früher	jetzt	
monatlich	1	124,18	116,55	56,39
täglich	1	4,59	4,32	1,88

Auf der Kölner Tagung konnte Dr. Rebertsch mitteilen, daß von seinen Invaliden in Offenbach ein Haarverdienst von 185 000 Mark bereits erzielt worden sei.

Legien, Reichstagsabgeordneter und Vorsitzender der Generalkommission der freien Gewerkschaften, sagte auf dem Kölner Kongreß: „Nach den bisherigen Erfahrungen der Kriegsbeschädigtenfürsorge ist zu erwarten, daß die Kriegsbeschädigten wieder in großer Zahl erwerbsfähig werden.“

Nun müssen wir aber auch noch unserer Verbündeten gedenken mit den größten und besteingerichteten Arbeitspitälern in Wien und Budapest. Letzteres leitet Professor Dollinger, ersteres

Professor Dr. Spitz. Ich hatte letztes Jahr Gelegenheit, die „Krüppelstadt“ Wien mit ihren 42 Baracken (3600 Patienten), die mit ihren Gartenanlagen einen gar freundlichen Anblick gewährt, zu besuchen, die großartigen Leistungen zu bewundern, mich zu überzeugen, wie fleißig und erfolgreich die Invaliden in den 35 Werkstätten (für 35 verschiedene Gewerbe) arbeiten.

Wer wollte sich nicht freuen über das Lob, das der kürzlich verstorbene Heidelberg Professor Czerny unseren verbündeten Oesterreichern in der Neuen Freien Presse am 4. April 1915 gespendet hat: „Die Hauptsache ist aber, praktisch die Lösung der Invalidenversorgung in die Hand zu nehmen. Es ist erfreulich, daß uns Wien mit seinen Invalidenschulen unter Leitung von Universitätsprofessor Oberstabsarzt Dr. Spitz mit leuchtendem Beispiel vorangegangen ist.“

Die Wiener Anstalt wurde bereits am 20. Januar 1915 eröffnet. Die Wiener Invalidenschule besitzt auch eine landwirtschaftliche Filiale. Sehr gute Erfahrungen wurden dort gemacht:

Alle Invaliden erholten sich körperlich. Das Gemüt, das bei einzelnen infolge der Verstümmelung ihrer Glieder gedrückt war, heiterte sich auf, die Invaliden fanden wieder Arbeitslust und Freude am Leben. Arm- und Beinamputierte: Bäcker, Gärtner, Arbeiter der Landwirtschaft konnten ohne Ermüdung ihre Arbeit leisten, Nervengelähmte lernten ihre geschwächten Glieder wieder gebrauchen, Versteifungen der Fingergelenke wurden bei landwirtschaftlichen Arbeitern gebessert.

„Das Gemüt, das gedrückt war, heiterte sich auf.“ Damit kommen wir noch auf die psychologische Seite der Kriegschädigtenfürsorge zu sprechen.

Mit dem Psalmisten kann der Invalide sprechen: „Erbarme dich meiner, o Herr, denn ich bin krank, heile mich, denn meine Gebeine sind zerschlagen, und sehr niedergeschlagen ist meine Seele“ (Ps. 6.) Wer an und mit Invaliden arbeitet, muß auch Psychologe sein, der darf nicht vergessen, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht, daß Geistiges und Körperliches in dem einen lebendigen Menschen vereinigt ist, daß zwischen Leib und Seele, zwischen Geistigem und Körperlichem die innigste Abhängigkeit und Wechselbeziehung und eine gegenseitige Beeinflussung besteht. Es ist Tatsache, daß körperliche Leiden regelmäßig auch die Seele in irgend einer Weise in Mitleidenschaft ziehen, daß die Krankheit die volle Tätigkeit der Seelenvermögen hemmt, daß Denken, Phantasie und Wollen getrübt und gehemmt sind, weil das Gemüt krankhaft gestimmt ist. Wie muß man aber erst mit dieser Tatsache rechnen bei Leuten, die Monate lang im Schützengraben, im Schrapnellregen und Trommelfeuer gestanden, verstümmelt zurückkehren und in ihrer Phantasie sich die Zukunft möglichst düster ausgemalt haben!

Jeder Unglückliche traut sich und seiner Kraft nichts mehr zu, verliert alle Hoffnung, wird mut-, rat- und tatlos. Darum muß der Invalide wieder das Selbstvertrauen

und das Gottvertrauen gewinnen. Jetzt verstehen wir, warum jeder einsichtsvolle Arzt den mächtigen Einfluß des Psychischen auf das Leibesleben wohl zu würdigen weiß. Jetzt verstehen wir, warum Dr. Nebentisch in Köln sagte: „Mit der ärztlichen Hilfe allein ist es aber bei den Amputierten nicht getan, sie müssen auch seelisch wieder aufgerichtet werden“, warum Biesalski sagt: „Der Arzt kann nur einen Teil der Krüppelfürsorge übernehmen, Seelsorger und Lehrer haben wichtige Mitarbeit zu leisten.“

In ihrer Kundgebung über das Reservelazarett Ettlingen bezeichnet Großherzogin Luise „Die Belebung der moralischen und religiösen Auffassung als unentbehrlich.“ (Blätter des Badischen Frauenvereins Nr. 5.) Wie für jeden Menschen, so gilt besonders für den Krüppel, soll er zufrieden und glücklich sein, der altchristliche Wahlspruch: Ora et labora! „Bete und arbeite!“ „Wollen wir daher die uns anvertrauten Krüppel, Kinder und auch im Mannesalter zu Krüppeln Gewordene, zu glücklichen Menschen und frohen Staatsbürgern machen, so muß in erster Linie die Religion in ihnen gefördert werden; denn nur diese ist imstande, uns Erdenpilger wahrhaft glücklich und zufrieden zu machen.“ (Rektor Schliiter-Bigge auf dem 4. deutschen Kongreß für Krüppelfürsorge 21. August 1916 zu Köln). Darum finden wir auch in den Krüppelheimen der Friedenszeit überall die Hauskapelle, den Betsaal. Die Kirche ist im Krüppelheim so notwendig wie die Klinik, die Schule und die Werkstatt, der Seelsorger so unentbehrlich wie der Arzt, der Lehrer und der Werkmeister. Und erfreulicherweise finden wir auch in den Reservelazaretten und Invalidenschulen den Betsaal mit regelmäßigem Gottesdienst. Die Anstaltskirche ist die religiöse Kraftzentrale, der Motor, der Kraftspender der Seele.

Hans Würk widmet in seinem sehr interessanten Büchlein „Der Wille siegt“ der Mithilfe des Seelsorgers über 4 Seiten. U. a. sagt er: „Wenn erst die Millionenheere unserer Väter, Söhne, Brüder zurückfluten werden, wird die deutsche Seelsorge ihre Arme ausbreiten und mit dem Bibelwort sprechen: „Kommet her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen seid!“

Invaliden, Ihr seid bereits zurückgekehrt, folget darum der Einladung Eurer Geistlichen und nehmet teil am Gottesdienst, so oft als es Euch möglich ist. Benützet jede Gelegenheit dazu! Es ist zu Eurem Besten.

„Geht in die Kirche und betet“ (Kaiserwort) zum göttlichen Samaritan im Himmel droben, „qui sanat omnes infirmitates tuas, der alle deine Gebrechen heilet!“ (Ps. 102, 3). Beherzigt die Worte des sieggekrönten Balkanheerführers Mackensen: „Moral und Religion sind das Geheimnis unserer Unbesiegbarkeit.“ Die Religion hilft uns nicht nur den Feind besiegen, sie hilft auch das Leid überwinden.

So groß und schwer das Kriegsleid, so großartig und tröstlich aber auch die Kriegshilfe! Welch reichen, herzerquickenden Trost bereitet doch der Einblick in die allumfassende Samariterarbeit dem Krieger draußen an der Front und den besorgten Lieben daheim!

Großherzogin Luise schließt ihre Rundgebung über das Ettlinger Lazarett: „Für mich, die ich das Fehlen solcher Einrichtungen im Jahre 1870 zu erleben Gelegenheit hatte, gewährt die hier geschilderte Organisation in meinem hohen Alter eine trostreiche, weittragende Freude.“ Möchten alle Leier, die draußen und die daheim, diese trostreiche Freude mitempfänden!

Ein Wort an die Kriegsinvaliden.

Meine lieben Invaliden! „Das Vaterland braucht jeden Kopf und jede Hand in der künftigen Friedenszeit. Auch an unsere Kriegsbeschädigten wird der Ruf ergehen, dann nicht abseits zu stehen, sondern, wie sie einst für das Vaterland mit der Waffe in der Hand kämpften, nun auch in dem unausbleiblichen wirtschaftlichen Kampfe auf dem Weltmarkte an die Seite ihrer gesunden Brüder zu treten,“ so appelliert der Ausschuß in Pommern an seine Invaliden. Und Direktor Dr. Ulbrich zu Magdeburg-Gracau richtet die ernstesten aber wahren Worte an Euch: „Auch die größten Verdienste im Kriege befreien nicht von der Pflichterfüllung im Frieden. Wer aber sich infolge seiner Kriegsleistungen seinen bürgerlichen Pflichten entzieht, der schändet seinen Ruhm und entblättert seinen Lorbeerfranz. Für jeden Kriegsteilnehmer ist Arbeit zunächst eine wichtige Arznei. Wer sie trotz günstiger Voraussetzungen ablehnt, begeht ein schweres Unrecht am Vaterlande.“

Ihr Helden des Krieges! Werdet Helden der Arbeit und Ihr werdet glücklich sein. Ich habe in vielen großen Lazaretten Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, mit welcher hingebender Aufopferung, mit welcher selbstlosem unermüdlischen Pflichteifer sich die Ärzte und Leiter der Invalidenanstalten vom Morgen bis zum Abend für die Kriegsbeschädigten abmühen. Nichts ist ihnen zu viel. Ihr werdet es erst später, wenn Ihr im praktischen Leben stehet, einsehen, was Ihr diesen Männern zu verdanken habt. Darum bringt Euren Vorgesetzten aus Dankbarkeit einen verständnisvollen Gehorsam entgegen! Gehet gerne und willig auf ihre Abichten ein! Seid dankbar unserem Herrgott! Barmherzigkeit des Herrn ist's, daß wir noch am Leben sind,“ könnt Ihr mit dem Propheten Jeremias (Klagelied 3, 22) ausrufen. Nochmals, befolget die Einladung des göttlichen Heilandes: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquickend!“ (Matth. 11, 28).

„Bet und arbeit,
Gott hilft allzeit!“

Ein Wort an die Frauen der Invaliden.

„Nur dann kann das alte vertraute Verhältnis in der Familie wiederkehren, wenn die Frau dem Manne durch unerschütterliche, zartfühlende Liebe beweist, daß ihr seine Krippelhaftigkeit keinen Anstoß bietet,“ sagt mit Recht die Gemahlin des Generalgouverneurs Exzellenz Freifrau von Bissing.

Als in meiner Pfarrgemeinde ein Amputierter aus dem Lazarett in die Heimat entlassen wurde, sagte mir die Ehefrau des Invaliden bei meinem ersten Besuch: „Ich bin froh, daß ich meinen Mann wieder hab.“ So sollten alle Frauen sprechen und durch verständnisvolle, körperliche und seelische Pflege dem Invaliden das Wiedereinleben in die Familie erleichtern.

Ein Wort an die Arbeitgeber.

Unsere Invaliden wollen kein Mitleid, sondern äußerste Pflichterfüllung ihnen gegenüber, wie sie solche uns gegenüber gezeigt haben. Was wäre Deutschland, wenn dieses Pflichtgefühl uns nicht beschützt hätte! Eine nationale Pflicht ist es für den Arbeitgeber in Industrie, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft, auch für Gemeinden und Kirchengemeinden, diejenigen, die draußen ihr Leben für uns in die Schanze geschlagen haben, nötigenfalls auch unter Herabsetzung der Anforderungen einzustellen; nicht nur jetzt, sondern auch nach dem Kriege! Benützet darum fleißig Arbeitsnachweis und Stellenanzeiger!

Ein Wort an die Arbeiter.

Euch rufe ich die Kölner Gewerkschaftsentschließung zu: „Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, daß alle Arbeiter den Kriegsbeschädigten im Arbeitsverhältnis die weitgehendste Unterstützung gewähren und ihnen in treuer Kameradschaft jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stehen.“ Die Gewerkschaften wollen auch dafür sorgen, daß den Kriegsbeschädigten, weil sie Rente empfangen, nicht der Lohn gekürzt wird.

Ein Wort an die deutsche Jugend.

Liebe Kinder! Wenn wir Erwachsene längst nicht mehr sein werden, werdet Ihr — Gott gebe es, in hohem Alter — noch zurückdenken an den Weltkrieg 1914—1917, werdet Ihr die Früchte dieses Krieges genießen! Wem verdankt Ihr das?

Im großen Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig sang an einem Märzsonntag 1915 der Domchor:

Für uns!

Fern, ferne im Osten, da gähnt ein Grab,
Da senkt man zu tausend die Toten hinab
Für uns!

Im Westen, da ragt manch Kreuz schlicht und klein,
Da liegen sie stumm in langen Reih'n
Für uns!

Und wo im Winde rauschet das Meer,
Da gaben sie freudig ihr Leben her
Für uns!

Sie opferten Zukunft und Jugendglück
Sie kehren nie wieder zur Heimat zurück
Für uns!

Sie gaben ihr alles, ihr Leben, ihr Blut,
Sie gaben es hin mit heiligem Mut
Für uns!

Und wir? Wir können nur weinen und beten,
Für sie, die da liegen bleich, blutig, zertreten
Für uns!

Denn es gibt kein Wort für das Opfer zu danken,
Und es gibt keinen Dank für sie, die da sanken
Für uns!

(Reinhold S.)

Die gefallenen Helden haben ihr Leben geopfert für Euch! Die Krieger, die Ihr durch die Straßen gehen sehet, verletzt, verstümmelt, sie haben ihre Glieder, ihre Gesundheit geopfert für Euch! Darum, solange es Invaliden gibt, sollt Ihr sie mit Ehrfurcht betrachten und Euer Leben lang Euch dankbar zeigen!

Im Reservelazarett Ettlingen ist für die Besucher folgende Mahnung angeschlagen: „Es vermeide jeder, sei er verwandt oder befreundet, einen Verstümmelten in falschbetätigtem Mitleid nur immer zu bedauern und seine Hilflosigkeit zu beklagen. Bei aller herzlichen Teilnahme richte er ihn vielmehr auf, stärke er ihm das Vertrauen auf eine bessere Zukunft, die Hoffnung auf ein selbständiges Erwerbsleben, wie es dank der heutigen ärztlichen Kunst, dank der heutigen Technik und dank des sozialen vaterländischen Sinnes unseres Volkes, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, für fast alle, auch die Schwerstbetroffenen erreichbar ist.“

Der kriegsverwundete Held will auch nicht bedauert sein. Er verlangt kein Bedauern, sondern die im Evangelium so schön gezeichnete Samariterliebe, die praktische Fürsorge der Tat.

Und die soll Euch werden, Ihr Braven, denn
„Ewig schuldet das Vaterland
Dank Euch, Helden des Krieges!“

Freuen dürfen wir uns, weil unsere Samariterarbeit auch im Ausland vollste Beachtung gefunden hat. Letztes Jahr erhielten Vertreter der neutralen Presse Gelegenheit, einen Einblick in das deutsche Sanitätswesen zu gewinnen. Ferdinand Hansen von New York schließt seinen Bericht mit folgendem Zukunftsausblick: „Deutschland wird seine Verstümmelten

als selbstbewußte und unabhängige Menschen aus dem Heeresdienst entlassen, die sich, durch eine entsprechende staatliche Rente unterstützt, ihren Lebensunterhalt durch nützliche Arbeit verdienen werden. Deutscher Fleiß, deutsche Gründlichkeit und Organisation haben auf dem Gebiete der Verwundetenfürsorge die schönsten Früchte gezeitigt, und dieses Menschenrettungswerk der Deutschen wird für ihr Vaterland ein Sieg nach dem Siege sein."

Ja, „dieses Menschenrettungswerk der Deutschen“ ist ein herrlicher Kultursieg, der sich würdig den anderen deutschen Siegen anreihet, dem innerpolitischen Sieg — („Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“ Kaiser Wilhelm II., Koblenz, 26. August 1914) —, dem technischen Sieg — (Brummer, Luftflotte, U-Boote, vor denen unsere Feinde sich so sehr fürchteten; der rücksichtslose U-Bootskrieg zwingt England zum Frieden) — dem strategischen Sieg — (zu den bisherigen Erfolgen in Belgien, Nordfrankreich, Polen, Kurland, Livland und Serbien brachte uns 1916 den großartigen Sieg über die Rumänen; dem Feind ist es trotz größter Opfer nicht gelungen, unsere Linien durchzustößen, auf Hindenburg und unsere braven Krieger können wir uns auch 1917 verlassen!) — dem wirtschaftlichen Sieg — (der Pfeil des englischen Hungerplanes prallt heute auf den Schützen zurück, die Engländer essen „Kriegsbrot“! Wir haben zwar auch unsere Schwierigkeiten, aber die lassen sich überwinden, wenn alle, Städter und Bauern, sich den Anordnungen des für alle seine Kinder, die draußen und daheim, in Stadt und Land, treubeforgten „Vater Staat“ verständnisvoll und willig fügen, wie gute Geschwister sich vertragen, verstehen und in christlicher Nächstenliebe einander wohlwollen, wenn auch dieses Jahr, unter erschwerten Umständen, die Felder angebaut werden (die deutsche Bauersfrau hilft den Sieg erringen!), haushälterisch mit den Nahrungsmitteln umgegangen, das irgendwie Abzusparende an die Sammelstellen abgeliefert wird (denkt an die Kinder und Mütter in den Städten, unseres Volkes Zukunft, denkt an die Schwerarbeiter in den Waffen- und Munitionsfabriken!), wenn andererseits die berechtigten Wünsche der Bauern erfüllt werden.) — und dem finanziellen Sieg — (England, Frankreich, Rußland verbluten auch finanziell, ihre Gelder fließen ab nach Japan, vor allem nach Amerika, unsere Feinde verarmen, unser Geld aber bleibt im Lande. Zum entscheidenden Endsieg sind neue Mittel notwendig, und darum leihen alle treuen Söhne und Töchter dem „Vater Staat“ bereitwilligst und gerne soviel Gelder, als sie nur können, im frohen Bewußtsein, daß sie damit zu einem baldigen, für uns glücklichen Ende des Weltkrieges beitragen und doppelte Zinsen erhalten: erstens zahlen die Kassen die Zinsen in bar aus, und zweitens halten unsere Heere den Feind vom Lande fern! Das ist auch eine gute Verzinsung! Wer die neue Kriegsanleihe zeichnet, der hilft mit zum großen deutschen finanziellen Sieg 1917!)

Ein Professor in Amerika schrieb kürzlich einem Herrn in Waldkirch: „Ich wünsche Ihnen viel Glück zum Neuen Jahr, Ihnen und dem ganzen herrlichen Deutschen Reich.“

Ein großes Drama der Weltgeschichte spielt sich in Europa ab. Und wir alle sind Mitspieler. Es wäre gut, könnten wir uns auch einmal im Geiste in die Rolle der Zuschauer versetzen, wie jener Professor, der von Amerika her als Zuschauer das „herrliche Deutsche Reich“ tief ergriffen bewundert. Sollte auch nur eines unter uns jetzt im 4. Akt mißmutig werden und sagen: ich spiele nicht mehr mit, nicht mehr mit im wirtschaftlichen Kampf, im finanziellen usw., nein, jetzt, da unsere Feinde unser Friedensangebot mit einer unverschämten, neuen Kriegserklärung beantworteten, jetzt muß, nach unseres Kaisers Wort „jedes Mannes und Weibes Kraft sich verdoppeln, ob sie dem Kampf, der Arbeit oder dem opferbereiten Dulden geweiht ist,“ denn jetzt geht das große Drama dem Schlußakt entgegen, dem vollen Siege, den uns verleihen wolle der gerechte und gütige Gott!

